

# Laie und Architekt - ihr Verhalten zur heutigen Kunst und Architektur

Autor(en): **Sachs, Lisbeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **72 (1954)**

Heft 13

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-61164>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Radial- und Axialpumpen und Verdichtern auf eine durch Versuche bestimmte  $f$ -Kurve guter Ausführungen einigt. Dies ist bereits bei den Kreiselpumpen geschehen, indem diese Aufwertungsformel nach eingehender Prüfung durch den

VDI-Ausschuss in die neueste Ausgabe der VDI-Kreiselpumpenregeln [4] aufgenommen wurde.

[4] VDI-Kreiselpumpenregeln DIN 1944, Ausg. April 1952, Abschn. 663. Adressen der Verfasser: Dipl. Ing. Alexander Garve, Obering. in Fa. MAN, Augsburg; K. Rüttschi, Pumpenbau, Brugg.

## Laie und Architekt – ihr Verhalten zur heutigen Kunst und Architektur

DK 72.01

Es musste den Architekten Werner M. Moser, Zürich, reizen, das Gemüt seiner Zuhörer wachzurütteln, als er auf Einladung der G. E. P., Gruppe Baden, am 3. Nov. 1953 in seiner Vaterstadt vor einem grossen Kreise von Ingenieuren, Architekten und Laien sprach. Die Anteilnahme des Laien am künstlerischen und architektonischen Geschehen ist wichtig für ihn selbst und bedeutungsvoll für die Förderung guter Kunst und Architektur. Weshalb?

Der Referent gestaltete seinen Vortrag als Gespräch, als Auseinandersetzung mit den vermuteten Gedankengängen des vor ihm sitzenden Publikums. Technik und Kunst sind keine Antipoden, die Gebiete kompensieren sich im menschlichen Leben, in der Architektur überschneiden sie sich, letztlich getragen von der schöpferischen Phantasie. Die technischen Erzeugnisse als Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung übertreffen heute aber bei weitem das Kunstwerk in seinem künstlerischen Gehalt, an materieller Bedeutung und an der Selbstverständlichkeit seiner Anerkennung. Werke der Technik werden nicht in Frage gestellt, wenn der geforderte Nutzeffekt erzielt wird. Das nicht konventionell geformte Kunstwerk unterliegt der Kritik, weil sein Wert sich nicht an einem Nutzeffekt messen lässt.

Kritik ist das Vorrecht der Demokratie und heilsam, wenn sie auf profundem Wissen beruht. Den besten Leistungen der Kunst und Architektur ist ein innerer Wert eigen, der auf das Empfinden des empfänglichen Menschen direkt einwirkt. Die Empfänglichkeit aber ist heute im Schwinden. Wir sind zu arbeitsam, selbstzufrieden und utilitaristisch, um noch Musse genug zu haben, das Schöne auf uns wirken zu lassen. So lassen sich ablehnende Volksentscheide in kulturellen Fragen erklären. So wird auch die Tatsache erklärlich, dass man eher geneigt ist, einen öffentlichen Kredit für eine Ausstellung alter Teppiche zu bewilligen als einen ähnlichen Kredit für eine schweizerische Schau modern entwickelter Gegenstände und Einzelheiten des Bauens und Wohnens zu gewähren, die im Ausland für die schöpferisch arbeitende und künstlerisch lebendige Schweiz Zeugnis ablegen und werben könnte.

Allzu leichtfertig beruft man sich zur Entschuldigung auf die Kluft, die zwischen Kultur und Volk bestehen soll. Das Volk ist nicht dumm. Es fehlt an der Vermittlung, der Orientierung, der Erziehung. Man müsste zeigen, dass Technik und Kultur keine Gegensätze sind. Technik braucht das künstlerische Empfinden nicht zu unterbinden, sie kann sogar anregend wirken. Wir müssen aber der heutigen Kunst Möglichkeiten freier Entfaltung einräumen. Leider befasst man sich meistens ausschliesslich mit der Kunst der Vergangenheit. Wir bereisen alte Städte, besichtigen Museen und leisten damit unsern Beitrag zur Kultur. Ist das Tradition? Ist es zu bewahren und zu verstehen, was die Vorfahren schufen oder gilt nicht das selbe für das, was wir mit gleichem Mut und gleicher Erfindungsgabe in unserer Zeit schöpferisch leisten? Wahre Tradition enthielte wohl beides.

Man kann moderne Kunst nicht in Abwehrstellung verstehen wollen, nicht von einem auf den andern Tag. Es bedarf intensiver Auseinandersetzung, um das Qualitätsgefühl zur Wertung heutiger Kunst entstehen zu lassen. Freilich kann sie nicht in erster Linie erheiternd, erbaulich oder einfach naturalistisch sein. Auch Goya, Hieronymus Bosch, Grünewald malten nicht erheiternd für ihre Epoche. Sondern sie malten so, wie sie nicht anders konnten. Und sie sagen uns heute sehr viel über ihre Zeit aus. Auch unsere Nachfahren möchten dereinst aus unsern Kunstwerken etwas über unsere Zeit erfahren.

Die Einbeziehung der Gegenwart in die Betrachtung müsste schon bei den Kindern selbst beginnen. Eine Wetzinger Ausstellung anlässlich der 150-Jahr-Feier des Kantons Aargau, die von den Seminaristen im Kreuzgang des alten Klosters aufgestellt worden war, zeigte durch ihre Frische und die spontan miteinbezogene Gegenwart deutlich, wie fruchtbringend eine selbständige Erarbeitung des Stoffes ist. Dagegen wird im heutigen Schulunterricht meistens das Ge-

wicht auf Stoff-Fülle gelegt und auf die Geschichtsbetrachtung der Vergangenheit.

Aber gerade durch das Experimentieren, dadurch, dass man sich Zeit nimmt, einem schöpferischen Hobby nachzugehen, entwickelt sich die Persönlichkeit, die empfänglich oder produktiv sein könnte für die schöpferischen Leistungen unserer Zeit. Viele ausländischen Schulen haben viel mehr Freizeit als die unsrigen.

Diese Tatsache wird bestimmt ihre Auswirkung haben auf die Sicherheit jeglicher freizügigen, individuellen Unternehmung der zukünftigen Generation. Es sind vielleicht, so seltsam es klingt, bereits Einzelresultate solchartiger Erziehung, wenn in den USA mancher Industrielle mehr Sinn hat für den Wert des künstlerischen Experimentes als in der Schweiz. So lässt dort eine Bodenwischfabrik den Architekten F. L. Wright eines der kühnsten Fabrik- und Bureaugebäude erstellen mit denkbar günstigen und wohltuenden Licht- und Raumverhältnissen für die Belegschaft. Die ganze Welt kennt heute dieses Fabrikgebäude und damit den Namen der Johnson Wax-Co. in Wisconsin. Könnten nicht unsere weltberühmten Industrieunternehmen es auch wagen, z. B. einmal musterhafte Arbeitersiedlungen aufzustellen und so Propaganda zu betreiben? Sie sind neben der öffentlichen Hand jene Körperschaften, die durch ihre Bauten das architektonische Bild unserer Zeit wesentlich bestimmen. Die öffentlichen Bauten, wie Schulen, Kirchen oder dann Fabriken und zusammengefasste Wohnbauten spielen im Gesamtsiedlungsgebilde die Rolle von Individuen. Ihre Bauherren tragen eine grosse Verantwortung und Verpflichtung, die sie oft vor schwierige Aufgaben stellt.

Als Beispiel wurde eine kürzlich in Baden bearbeitete Wettbewerbsaufgabe genannt; sie betraf eine Schulhaus- und Turnhallenanlage in städtebaulich äusserst wichtiger Situation. Wenige Projekte wurden mit dieser Situation fertig. Es ist ein Zeichen der Unsicherheit unserer Zeit, dass Lösungen, die sich vor allem im reichlichen Baumbestand verstecken liessen, bevorzugt wurden, ein Baumbestand, der wiederum in seiner Gesamtheit weder platzgestaltend noch Licht und Sonne spendend für eine Schule wirken kann. Ungewöhnliche und erschwerende Umstände — die Nähe zweier voluminöser Schulblöcke, die benachbarte Einmündung der Hochbrücke, das steil abfallende Gelände und die Schwierigkeit, an einem solchen Hang die wünschbare Vergrößerung des Festplatzes vornehmen zu können — mögen ein solches Urteil begünstigt haben. Aber gerade die Auseinandersetzung mit den einmaligen Besonderheiten des Grundstückes hätte sehr wohl zu einer individuellen, für diese — und nur für diese — Stelle charakteristischen Lösung führen können.

Wenn die Behörden heute Kunst und Kultur in ihren ausgesprochenen Schöpfungen unterstützen, unterstützen sie zugleich das Individuelle und Besondere als Inhalt gegen farblose, langweilige, unschöpferische Leistungen, als Inhalt der drohenden Gleichschaltung und Vermassung des Menschen überhaupt. Solche Schöpfungen wirken befruchtend. Sie tragen dazu bei, das durchschnittliche Niveau auf der Höhe zu halten. Es liegt durchaus in unserer Hand, ob wir die künstlerische und kulturelle Komponente in unserem Leben verstärken oder ob wir sie preisgeben wollen.

Der Referent zeigte ein paar wenige Lichtbilder von Bauten des Mittelalters und der Renaissance und wies auf deren kühne Raumbeziehungen hin, sodann einige Beispiele heutiger Zeit, die durch ähnliche Kühnheit mit heutigen Mitteln den Beschauer ergreifen. Er schloss mit dem Wort von Jakob Burckhardt: «Das Wahre und Gute ist mannigfach zeitlich gefärbt und bedingt — auch z. B. das Gewissen ist zeitlich bedingt — aber die Hingebung, zumal die mit Gefahren und Opfern verbundene, an das zeitlich bedingte Wahre und Gute ist etwas unbedingt Herrliches.»

Die lebendige, unerschrockene Auseinandersetzung des Referenten mit höchst aktuellen Fragen unserer Zeit hat eine starke Resonanz bei der Zuhörerschaft ausgelöst.

Dipl. Arch. *Lisbeth Sachs*, Ennetbaden